

Wo frühere Patienten wohnen und werkeln, ohne allein zu sein

Projekt der Sozialen Hilfe Marburg für psychisch Kranke / Nun auch Unterstützung vom Landeswohlfahrtsverband

MARBURG. Aufatmen bei der „Sozialen Hilfe“ in Marburg: Die Finanzierung der Tagesstätte des Vereins, der sich um ehemalige Psychiatrie-Patienten kümmert, ist endlich gesichert. Der Landeswohlfahrtsverband - Hessen (LWV) mit Sitz in Kassel hat sich jetzt — fast zwei Jahre, nachdem der erste Antrag gestellt worden war — dazu bereit gefunden, dieses seit 1987 bestehende Projekt zu unterstützen.

Das zögerliche Verhalten bei der Mittelzusage begründet der LWV, der die Arbeit des Vereins nach Aussagen seines Sprechers Peter Lutze „zu schätzen weiß“, damit, daß Tagesstätten für psychisch Kranke eine in Hessen relativ neue Art der Betreuung sind. Außer in Marburg gibt es ähnliche Einrichtungen nur noch in Offenbach, Korbach, Kassel und Wiesbaden. Deshalb mußte über ihre Förderung zunächst eine verbandsinterne Grundsatzenentscheidung gefällt werden.

Nachdem nun in Kassel grünes Licht für die dauerhafte Unterstützung der Tagesstätte gegeben worden ist, hat sich auch der Unmut der „Sozialen Hilfe“ über die mangelnde Entschlußkraft des LWV gelegt. Denn jetzt ist, endlich Schluß mit dem seit 1987 praktizierten „Durchhängeln“ mit Hilfe von Zuschüssen mal von Stadt, Kreis oder Deutschem Paritätischen Wohlfahrtsverband.

Eine Gruppe von Psychologen, Sozialarbeitern, Pflegepersonal und Ärzten des Psychiatrischen Krankenhauses (PKH) Cappel gründete 1985 den heute 30 Mitglieder zählenden Verein „Soziale Hilfe Marburg“, weil sie die Erfahrung gemacht hatten, daß viele psychisch Kranke immer wieder den gleichen Kreislauf durchleben: Klinikaufenthalt, Übergangswohnheim, Rehabilitationsmaßnahmen und wieder zurück in die Psychiatrie.

Mitarbeiter des Vereins versuchten deshalb einen neuen, in Hessen bis dahin noch unbeschrittenen, vom LWV geförderten Weg: Sie vermittelten Wohnungen an Patienten, die dies wünschen und bei denen ein stationärer Aufenthalt, nicht mehr nötig oder sinnvoll ist und bieten zusätzlich eine je nach Bedarf abgestufte Betreuung an. Mit Erfolg, heute leben mehr als fünfzig „Ehemalige“ weitgehend selbständig in Wohnungen oder Wohnge-

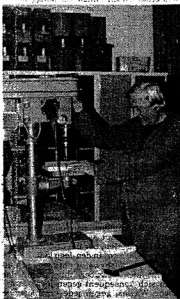
meinschaften, darunter eine ganze Reihe von Langzeitpatienten, die schon in Resignation versunken schienen und denen niemand diesen Fortschritt zugetraut hätte.

Und das, obwohl — oder gerade weil — hinter dem „betreuten Wohnen“ kein therapeutischer Anspruch steht. „Es geht uns nicht primär um die Frage, ob die Psychose geheilt ist“, sondern darum, ob die Leute mit ihrem Alltag klar kommen, mit ihrer Wohnung, mit ihrem Geld, mit Kontakten“, so formuliert es Willi Hildebrandt vom Vorstand der „Sozialen Hilfe“.

Auch mit der 1987 eröffneten Tagesstätte, die für chronisch psychisch Kranke ohne viel bürokratischen Aufwand und ohne ärztliches Gutachten zugänglich ist, gehörte der Verein zu den hessischen Vorreitern. Das Besondere an dieser Anlaufstelle ist, daß ehemalige PKH-Patienten dort einfach nur zum Kaffee trinken und Klönen vorbeikommen, andererseits aber auch einen Arbeitsplatz finden können. Nicht zufällig heißt die Tagesstätte „im Marburger Nordviertel „Die Werkstatt“ (Furthstraße 8, Telefon 06421 / 85120), denn dort werden auf Bestellung Holzarbeiten von der Nisthöhle über Blumenkästen bis hin zum Futon-Bett ausgeführt. Unter der Kundenschaft finden sich neben Behörden und Forstämtern mittlerweile auch immer mehr Privatleute. In einer zweiten, im Dezember 1989 eröffneten „Werkstatt“ werden zusätzlich Möbel aufgearbeitet und Stuhlgleiche erneuert, und dann gibt es auch noch eine „Malerkolonie“ für Wohnungsrenovierungen. Die Auftragslage ist nicht schlecht, Bestellungen sind aber stets willkommen.

„Die Werkstatt“ versteht sich übrigens nicht als Konkurrenz zu bereits vorhandenen Rehabilitationseinrichtungen, wie etwa den Werkstätten für Behinderte, sondern sie wendet sich gerade an solche chronisch psychisch Kranke, die, oft schon mehrfach, an den Anforderungen therapeutischer Einrichtungen gescheitert sind, an deren höherer Verbindlichkeit hinsichtlich von Arbeitszeit und Leistung, so Willi Hildebrandt, der im PKH als Psychologe angestellt ist.

Es gehe auch gar nicht darum, Arbeitstraining zu betreiben, also stufenweise Arbeitsfähigkeit wiederherzustellen,



Von der Nisthöhle über den Blumenkasten bis zum Futon-Bett: Alle Aufträge werden in der Tagesstätte akkurat erledigt. Von unten: Willi Hildebrandt, Peter Lutze, Claus Solbach und Peter Lutze. FR-Bild: Terstappen, ew. Fotostudio, die eine psychisch kranke Überforderung führt: erfahrungsgemäß oft zum völligen Rückzug der psychisch Kranken. Die Tagesstätten sollen dagegen ein angestrebter Raum sein, ohne Reglementierung und ohne Druck von außen. Deshalb basiert alles auf Freiwilligkeit, ob oder wie lange gearbeitet wird, bleibt jedem selbst überlassen. Auch wer eine Weile gar nicht erscheint, muß sich nicht rechtfertigen.

Dennoch — oder gerade deshalb — kommen die meisten der derzeit mehr als 30 betreuten Männer und Frauen im Alter von 23 bis 60 Jahren regelmäßig in die Werkstatt, sie sind sichtlich stolz auf die gelungenen Produkte ihrer Arbeit. Die Entlohnung ist mit drei Mark pro

Stunde zwar relativ gering und auch nur als Zuverdienst gedacht, erhöht aber deutlich das Selbstbewußtsein. „Da könnte die Atmosphäre noch so gut sein, wenn's kein Geld gäbe, würden viele nicht kommen“, meint Mitarbeiterin Marianne Oertel. Kein Wunder, müssen doch fast alle von geringen Renten oder Sozialhilfe leben.

Seit in der Küche der neuen, von allen gemeinsam renovierten Tagesstätte jeden Mittag in wechselnder Besetzung gekocht wird, ist sie noch attraktiver geworden, täglich kommt ein gutes Dutzend Esser zusammen. Wie eine große Familie sitzen Mitarbeiter und Betreute mittags in den hellen, freundlichen Räumen zusammen, die der uneingeweihte Betrachter eher für einen alternativen Betrieb halten würde.

„Das Wochenende ist für manche ein Grauel, weil dann die Werkstatt zu ist“, beschreibt Marianne Oertel die Bedeutung der Tagesstätte. Beides zusammen, die sinnvolle Beschäftigung und die zwanglosen Kontakte, die sich hier fast nebenbei ergeben, machen sie für ihre Besucher so wichtig.

Die Erfolge der „Sozialen Hilfe“ liegen auf der Hand: Die Betreuten fühlen sich wohler als in der Klinik, es hat auch für die Mitarbeiter, erstarrte psychischen Patienten gegeben. „Mit Claus Solbach vom Vereinsvorsitzend. Nur wenige mußten zurück in die Klinik und in den betreuten Wohnungen hat es in all den Jahren keinen Suizid gegeben.“

Gerade weil sich der Verein in der Konzeption seiner Arbeit bestätigt sieht, denkt man jetzt an eine Vergrößerung: Die nunmehr dritte Tagesstätte ist schon in Planung, die Produktpalette der „Werkstatt“ soll erweitert werden und auch eine „Selbsthilfe-Firma“ ist im Gespräch, für all die unter den Betreuten die — dann allerdings für ein höheres Gehalt — mehr erbiten können und wollen. „Eines aber wird für die „Soziale Hilfe“ jedoch immer mehr zum Problem: auf dem angespannten Wohnungsmarkt noch Wohnungen für ihre Leute zu finden. Ebenso schwierig ist die Suche nach Zivildienstleistenden.

D/R/S ANDREA TERSTAPPEN